

Ein glückliches Neujahr, liebe Leser!

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonntag, 1. Januar 1989

Nr. 1 (5 879)

Preis 3 Kopeken

Neujahrsbotschaft

des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums
des Obersten Sowjets der UdSSR M. S. GORBATSCHOW
an das sowjetische Volk

Teure Genossen!
In einigen Minuten wird das Jahr 1988 Geschichte werden, und das neue Jahr 1989 wird in seine Rechte treten. Wie immer überblicken wir an dieser Zeitgrenze, was wir durchlebt und durchgemacht, was wir geleistet und noch nicht geleistet haben, denken wir darüber nach, was uns erwartet.
Jedes Jahr gestaltet sich unterschiedlich für den einzelnen Menschen, für die Familie, für das Volk. Wie ist das scheidende Jahr für uns Sowjetmenschen geworden? Welche Ereignisse dieses Jahres werden im Gedächtnis des Volkes haften bleiben? Ich glaube, Sie werden mir zustimmen, daß es in mancher Hinsicht ein Wendjahr war. Ein Jahr der weiteren Entwicklung der Umgestaltungprozesse, der Entdeckung und Durchsetzung des Neuen auf allen Gebieten: in Wirtschaft, Politik, im sozialen und geistigen Bereich.
Das scheidende Jahr wird uns als das Jahr der XIX. Unionspartei-Konferenz in Erinnerung bleiben, deren Auswirkung wir noch lange verspüren werden. Ich möchte sagen, das war eine wahre Schule, eine Schule der Demokratie, eine Schule der Verantwortung für unser Land, für die Geschichte des Sozialismus. Die Atmosphäre der Offenheit und Aufrichtigkeit hat geholfen, Diskussionen über verschiedenste Fragen unseres Lebens zu entfalten und dies hat zur Suche nach der Wahrheit, zu tiefer Erarbeitung und dem Treffen spruchreif gewordener Entscheidungen verholfen.
Wir haben an der Wiederherstellung der historischen Gerechtigkeit, an der Wiedergeburt der Leninschen Konzeption des Sozialismus, an der Entwicklung der Erneuerungs-ideologie und der Bereicherung der geistigen Kultur des Volkes weitergearbeitet.
Das zu Ende gehende Jahr war durch großzügige Anstrengungen zur Umgestaltung der Wirtschaft gekennzeichnet, deren Erfolge für uns lebensnotwendig sind. Es endet mit besseren Leistungen beim National- und bei der Arbeitsproduktivität gegenüber dem Vorjahr. Es sind mehr Lebensmittel und Waren produziert, Dienstleistungen erbracht, Wohnungen und soziale bzw. Kultureinrichtungen errichtet worden.
Und dennoch wirkt die Wirtschaftsreform noch nicht mit voller Kraft. Die erzielten Ergebnisse können uns nicht befriedigen. Da machen sich noch nicht überwundene Defizite und andere Schwierigkeiten im Alltag geltend. Die Produktion von Waren, besonders hoher Qualität, kann den Bedarf danach nicht decken.
Wir haben im nächsten Jahr noch vieles zu leisten, um die Situation in der Wirtschaft zu verbessern. Diese Wandlungen werden eintreten. Sie werden zusammen mit der wirtschaftlichen Rechnungsführung und Eigenfinanzierung, dem Pacht- und Vertragspacht, mit der Festigung der Kooperation und der Sanierung der innerbetrieblichen Beziehungen, mit der Erweiterung des Spielraums für Initiative und sozialistischen Unternehmungsgeist eintreten. Wir müssen uns alle auf eine solche Arbeit einstellen, die es ermöglichen wird, verschleppte Krankheiten zu über-

winden, allerlei Lücken auszufüllen und eine neue Lebensqualität für die Sowjetmenschen zu schaffen.
Wir haben mit einer radikalen Reform im politischen Bereich begonnen.
So klar wie noch nie zuvor macht sich heute die Errichtung eines sozialistischen Rechtsstaates erforderlich, in dem die Interessen des Menschen das Maß aller Dinge und die Rechte und Freiheiten der Bür-

darf man nicht übersehen. Manche möchten alles mit einem Schlag entscheiden, ohne den Möglichkeiten Rechnung zu tragen. Wieder andere geraten angesichts der Schwierigkeiten in Verwirrung.
Hauptsache ist aber, daß die Umgestaltung ihren wahren Anhängern und Verfechtern der Erneuerung der Gesellschaft, die Mehrheit bilden, die Möglichkeit bietet, ihre Flügel auszubreiten, energischer und

ges Mitgefühl und die Solidarität der sowjetischen Menschen, aller Völker unseres Landes offenbart. Unsere Not hat die wärmste Anteilnahme und Resonanz in allen Ecken und Enden der Erde gefunden. In diesen Tagen hat sich besonders anschaulich die Kraft der internationalen Brüderlichkeit der Völker manifestiert. Der vereinte Wille der sowjetischen Menschen geht dahin, in den nächsten Jahren anstelle von Ruinen neue Städte und Dörfer wiedererstehen zu lassen. Das armenische Volk kann versichert sein, daß dem auch so sein wird.
Teure Genossen! Das scheidende Jahr wird als ein Jahr großer Wandlungen zum Besseren in den internationalen Beziehungen im Gedächtnis bleiben. Und dies ist kein geringes Verdienst unseres Staates, der in der Weltarena im Geiste neuen politischen Denkens agiert. Ohne von unseren Grundsätzen abzuweichen, sind wir bemüht, hellhörig gegenüber der Meinung aller Mitglieder der Weltgemeinschaft zu sein, den gemeinsamen Dialog über die Grundfragen der weltweiten Entwicklung zu entfalten und zu vertiefen. All das habe ich unlängst während meines Auftritts in der UNO vorgebracht.

Die Schatten der Vergangenheit spuken in der Weltpolitik natürlich immer noch, jedoch verlassen sie bereits. Eine neue Auffassung der Welt behauptet sich. Es sieht danach aus, daß „feste Knoten“ in den internationalen Beziehungen sich allmählich zu lösen beginnen. Der „kalte Krieg“ fängt zu weichen an, und zusammen mit den sozialistischen Ländern und den anderen Völkern werden wir alles tun, damit die Menschheit mit ihm Schluss macht und in eine Friedensperiode tritt, damit ihre materiellen Ressourcen und geistigen Potenzen nun vollständig den Zwecken des Friedens, des Schöpferturns und der Zusammenarbeit dienen.
Das kommende Jahr verspricht nicht problemlos zu werden und wird es auch nicht sein, Genossen! Es wird viele ernste Aufgaben und Sorgen mit sich bringen. Wir sehen ein, daß heute mit größerer Entschlossenheit gehandelt werden muß. Man kann das Leben nicht überlisten und die Zeit am Wegrand abwarten. Wir erwarten kein „Himmelsmanna und versprechen es auch nicht, wir wissen gut, daß die Last der nichtgelösten Fragen schwer und unser Weg dort ist. Doch die Wahl ist getroffen, der Kurs für die Perestroika ist gewiesen. Die sowjetischen Menschen sind für die Umgestaltung, und das ist die beste Garantie dafür, daß unser Staatsschiff immer sicherer volle Fahrt gewinnen wird.
Liebe Landsleute! Auf uns wartet große, aber auch begeisterte Arbeit zum Wohl des Vaterlandes, zum Wohl des Friedens, in vollem Bewußtsein dessen treten wir ins Neue Jahr.
Im Namen des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und des Ministerrats der UdSSR gratuliere ich Ihnen zum Neujahrsfest, liebe Genossen, wünsche Ihnen Frieden und Glück! Prost Neujahr!



ger gesichert sind, in dem sie breite Möglichkeiten für ihre Teilnahme an der Leitung staatlicher und gesellschaftlicher Angelegenheiten so wie für die Entfaltung ihrer Fähigkeiten und Talente erhalten. Zugleich handelt es sich um einen Staat, in dem Gesetz, sozialistische Rechtsordnung und bewußte Disziplin herrschen. Von großer Bedeutung für die Geschichte der Umgestaltung werden die angelegte Wahlkampagne und der erste Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR sein. Wir stehen vor einer fälligen, wichtigen Etappe der politischen Reform, gerichtet auf die Harmonisierung der zwischenstaatlichen Beziehungen.
Ich möchte das allgemeine Bild nicht in rosigem Licht darstellen, ja ich bin dazu auch nicht berechtigt. Die Umgestaltung hat in der Gesellschaft große Hoffnungen geweckt. Es stellen sich aber nur langsam Wandlungen ein, jedenfalls nicht so schnell, wie wir es alle haben möchten. Vieles hängt dabei nicht nur vom Beharrungsvermögen der Vergangenheit, sondern auch von der Neuartigkeit der Probleme und den realen Schwierigkeiten bei der Gestaltung des Lebens auf neue Art und Weise ab.
Wir sind beim Ausbau von Demokratie und Offenheit sowie bei der Abschaffung der administrativen Weisungsmethoden entschlossen vorgegangen, und dennoch stößt diese Arbeit allenthalben auf den Widerstand konservativer, gegen die Umgestaltung gerichteter Kräfte. Das

sachlicher zu handeln. Das ist es, was wir gerade jetzt am meisten brauchen. Es wäre falsch, zu glauben, Genossen, daß jemand die Probleme für uns lösen würde, daß sich alles im Handumdrehen, mit dem im Glockenspiel in der Neujahrsnacht ändern könnte. Nein, wir müssen unser Morgen selbst gestalten.
Die Zeit gebietet, die Umgestaltung tatkräftig zu unterstützen, in Stadt und Dorf, an jedem Arbeitsplatz radikale Wandlungen anzustreben. Dies ist auch die dringende Aufgabe des Tages.

Die Verantwortung der Partei Lenins ist in dieser schicksalsträchtigen Zeit so hoch wie nie zuvor, denn die KPdSU, die bei der Umgestaltung den Ton angibt, durchlebt selbst einen Erneuerungsprozeß. In der Partei gehen, trotz aller Schwierigkeiten dieses Prozesses, tiefgreifende Veränderungen vor sich. Ein Beweis dafür ist die derzeitige Berichtwahlkampagne in den Parteiorganisationen. Wo immer die Kommunisten auch arbeiten, können sie nicht abseits von den sich in der Gesellschaft vollziehenden Wandlungen stehen. Sie müssen sich leidenschaftlich für alles Neue, das auf den Plan tritt, einsetzen.

Das Ende des Jahres ist durch tiefen Schmerz gekennzeichnet worden. Das verheerende Erdbeben, das Armenien heimgesucht hat, ist unser gemeinsames Unglück. Doch in den Tagen dieses furchtbaren Unheils haben sich die besten Eigenschaften des menschlichen Geistes, aufrichti-



Grünes Licht

Schon wieder ist sie da, die Jahreswende, vollendet hat der Erdball seine Bahn. Tatkräftig waren Millionen Hände — Das Jahr hat seine Schuldigkeit getan.
Der Heimat weite Fluren trugen reicher, aus Erzen strömten munter Guß und Stahl. Getreidegut füllt ausgiebig die Speicher, und Einzugsfeiern gab es ohne Zahl.
Neuem Vollbringen gingen wir entgegen — Wir wollen Weltfrieden und Wohlergehen! Im Frieden liegt des Menschen Glück und Segen, nie soll ihn nuklearer Staub umwehen!
Es gab auch manche schwere Unglücksstunde — Doch einig war das Volk wie nie zuvor!

Zahllose Marksteine bekunden: des Landes Wege führten stell empor.
Das Jahr verließ uns unter gutem Zeichen: der Umgestaltung schallt ein Hohelied! So manches Übel muß vom Wege weichen: Erneuerung auf jeglichem Gebiet!
Wir sehen diese Wende ohne Bangen: Dem Ankommling, dem jungen, grünen Licht! Gesundes Lächeln spielt auf seinen Wangen, die Augen sind voll Mut und Zuversicht!

Herbert HENKE

Das unerschütterliche Bündnis preisd

Im Vorfeld des Neujahrs wurde in Kasachstan weitgehend der 66. Jahrestag der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken begangen. Wie alle anderen Städte und Dörfer hatte auch Alma-Ata dazu ein festliches Gewand angelegt. Ihre Straßen und Gebäude sind mit Flaggen, Emblemen, Plakaten und Losungen geschmückt, die den unerschütterlichen Bund der Republiken, die Freundschaft, Brüderlichkeit und gegenseitige Hilfe aller Nationen und Völker der UdSSR preisen.
In der letzten Zeit fanden anlässlich dieses bedeutenden Ereignisses viele Begegnungen, Ausstellungen, Abende und Ausreden statt. Am 30. Dezember wurde von Meistern der Künste und Leninkünstlern im Lenin-Palast das Konzert „Ich singe mein Vaterland“ gegeben, das den Feierlichkeiten die Krone aufsetzte. Die Einwohner und Gäste der Republikhauptstadt wurden Augen- und Ohrenzeugen von Darbietungen der besten Kollektive der Berufs- und Freizeitskünstler aus allen Gebieten unserer multinationalen Republik. Das Staatliche Sinfonieorchester der Kasachischen SSR unter Leitung des Verdienten Kunstschaffenden

der Republik T. Abdraschew spielte populäre Musikwerke. Die Volkskunstensembles „Muralger“ des Alma-Ataer Staatlichen Konservatoriums, „Merke Auentery“ aus Dshambul, „Klingental“ aus dem Gebiet Zelinograd sowie viele andere Lalenkunstkollektive warteten dem Publikum mit einem bunten Strauß kasachischer, russischer, uigurischer und deutscher Lieder auf. Jedes Ensemble war bestrebt, die Gefühle der sowjetischen Menschen, die durch den Roten Oktober zu einer einheitlichen Völkerfamilie zusammengeschweißt wurden, so gut wie möglich zum Ausdruck zu bringen.
Der Gesamterlös vom Konzert wurde auf das Konto der Hilfe für die in Armenien vom Erdbeben betroffenen Menschen entrichtet.
Dem Konzert wohnten der Zweite Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans M. S. Mendybajew, der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans U. D. Dshalnibekow und der erste stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der Kasachischen SSR J. F. Baschmakow bei.
(KasTAG)

Im Gleichschritt mit der Zeit

In der Redaktion der „Freundschaft“ ist es bereits zur Tradition geworden, daß man um die Jahreswende den Hauptthemen der erschienenen Reportagen nochmals die Möglichkeit gewährt, über ihre Pläne und Erfolge zu sprechen und darüber zu berichten, wodurch für sie das alte Jahr kennzeichnend war und was sie sich vom neuen erhoffen. Diesmal tun wir es wieder auf der ersten und der vierten Seite unserer Ausgabe. Zugleich schließen wir uns den zahlreichen Gratulationen für die Aktivisten an und wünschen ihnen noch mehr Erfolg in ihrer ersprießlichen Arbeit! Und nun erteilen wir Ihnen das Wort:
wiesen, daß der Pachtvertrag auf dem Lande eine gute Form der Produktionsintensivierung ist. Außerdem sind in unserem Sowchos zwei Kooperativen gegründet worden, die sich der Kommunaleinrichtung des Dorfes angenommen haben. Nun ist bereits ein neuer Klub errichtet worden, man hat ein neues Handelszentrum und sogar ein Cafe gebaut. Früher konnten wir davon nur träumen, heute, in der Zeit der kardinalen Umgestaltung ist es Realität geworden.
Boris LIEDER, Leiter einer Pachtvertragsbrigade im Sowchos „Bulakski“, Gebiet Koktschetaw
Ich stelle mich der Umgestaltung
Es ist nicht einfach, die eigenen Leistungen einzuschätzen, viel besser ist natürlich, wenn darüber die Arbeitskollegen spre-

chen. Im weiteren will ich mal versuchen, meine Gedanken zum angebrochenen Jahr zu formulieren.
Das Jahr 1988 war für unseren Betrieb besonders kennzeichnend, weil ja mit dem 1. Januar nicht nur eine neue Wirtschaftsetappe, sondern auch eine neue Periode im Werden des Kombinats begann. Unsere Direktionsunterlagen wissen gut, wie es um die Nachfrage nach unseren Erzeugnissen stand: Bald ging es bergauf, bald hatte man nur Mängel aufzuweisen. Der Übergang zur wirtschaftlichen Rechnungsführung, der am 1. Januar 1988 begann, zeigte uns die Wege zum Erfolg. Da kam es auch bei vielen meiner Kollegen zu einem inneren Umbruch: Wir gewöhnten uns immer mehr an die neue Arbeitsweise, an die wertvollen Neuerungen und die gewachsenen Forderungen. Recht bald mußten wir auch einsehen, daß die neue Arbeitsweise und die neue Wirtschafts-

form die einzig annehmbaren Varianten sind. Aber fragen wir uns mal ehrlich: Tun wir an unserem Arbeitsplatz denn wirklich alles, um die entsprechenden Voraussetzungen für die Produktion dieser Waren zu schaffen? Mag es Stahl oder Bauholz, Karton oder Konfektion sein. Darauf muß man also seine Bemühungen richten, damit jeder von uns nach dem Grundsatz handelt: Werde ich gut arbeiten, so bekomme ich auch gute Waren, das waren nun meine Gedanken zum Neuen Jahr.
Heinrich ECKERT, Schichtmeister im Alma-Ataer Baumwollkombinat
Mein Betrieb ist mein Schicksal
Das vergangene Jahr war für mich im direkten und auch im übertragenen Sinne des Wortes ein Schaltjahr — Ich habe mein Rentenalter erreicht. Was denkt man so in dieser Situation? Klar, es wird einem etwas traurig zumute, denn nun ist man an der Schranke angelangt, wo es heißt: Schluß, jetzt kannst du mal ausruhen.
Alexander LAUER, Einrichter im Werk „Aktubinskemash“

Aber mir ging es etwas anders. Am Tag meines „gesetzlichen Übergangs in den Ruhestand“ erschienen ganz plötzlich meine Kollegen aus dem Gewerkschaftskomitee in der Abteilung Leo Kirchgäßner. Heinrich Schmidt, Iwan Selesnjow und andere, denen ich einst die Berufsinne beigebracht hatte und die dann später zu erfahrenen Meistern wurden — und brachten Blumen mit, Berge von Blumen! Leo Kirchgäßner wandte sich an mich: „Onkel Alexander, würdest du, bitte noch ein paar Jährchen mitmachen? Wir wissen ja einfach nicht, wie wir ohne dich auskommen werden...“ Das war natürlich etwas übertrieben, aber in der Bitte des Cheffingeneurs klang so viel Ernst und herzliche Wärme mit, daß ich einfach nicht absagen konnte.
Mein Betrieb ist ja auch wirklich mein Schicksal. Heute, da es unter den Bedingungen der kardinalen wirtschaftlichen Umgestaltung seine zweite Blütezeit erlebt, kann ich nicht weggehen. Ich werde dableiben, werde mitmachen und noch ein paar Jungen in die Lehre nehmen. Denn es ist eine edle Sache, ein Lehrmeister zu sein.
Alexander LAUER, Einrichter im Werk „Aktubinskemash“

Unser Zeitgenosse

Bereit, ein Risiko einzugehen

Mit seinen 34 Jahren hat er bereits zwei verantwortliche Posten: einen in der Produktion und einen gesellschaftlichen. Vor reichlich zwei Jahren wurde Paul Gottmann zum Chef der sechsten Bauverwaltung ernannt. Etwa ein Jahr später wurde er zum Vorsitzenden des Rates der Arbeitskollektive des Trusts „Pawlodarpromstroj“ gewählt, zu dem auch die von ihm geleitete Bauverwaltung gehört.

Diese zwei Fakten aus der Biographie Paul Gottmanns sagen bereits sehr viel aus, zumindest über die organisatorischen Fähigkeiten des jungen Ingenieurs und Kandidaten der KPdSU, über sein großes fachliches Können.

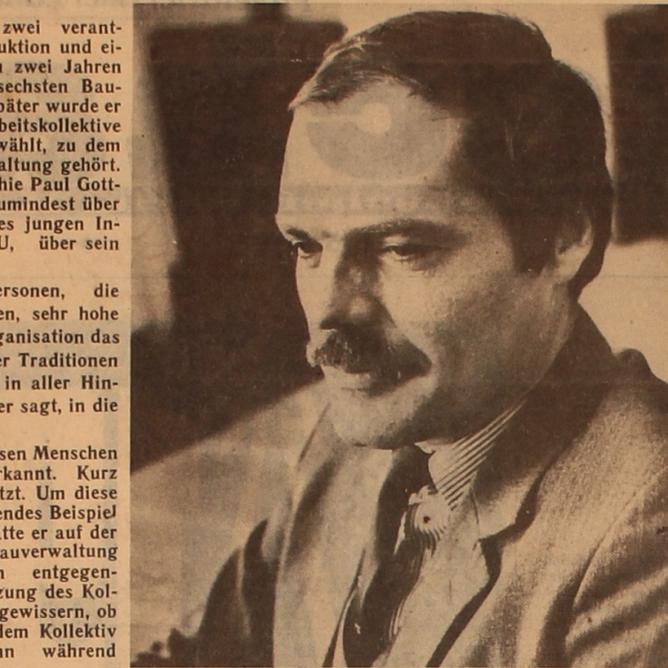
Im Trust werden an diejenigen Personen, die gesellschaftliche Organisationen leiten, sehr hohe Forderungen gestellt, egal, welche Organisation das auch sein mag. Es gehört zu einer der Traditionen des Trusts, nur bewährte Menschen, in aller Hinsicht „qualitätsgerichtet“, wie man hier sagt, in die Leitung des Trusts zu wählen.

Folglich muß Paul Gottmann zu diesen Menschen gehören: Bewährt, geachtet und anerkannt. Kurz gesagt, ein Leiter, der Autorität besitzt. Um diese Worte zu bestätigen, möchte ich folgendes Beispiel anführen. Zu Beginn dieses Jahres hatte er auf der Vollversammlung des Kollektivs der Bauverwaltung gefragt, ob man ihm volles Vertrauen entgegenbringt, und dabei die volle Unterstützung des Kollektivs erhalten. „Ich wollte mich vergewissern, ob ich als Leiter und als Mensch vor dem Kollektiv bestanden habe“, sagte Paul Gottmann während unseres Gesprächs.

Die Zeit der Umgestaltung ändert das Verhältnis der Menschen zu ihren Leitern, bringt neue Kriterien für die Bewertung der Leistungstätigkeit hervor. Noch vor drei bis vier Jahren waren die ökonomischen Kennziffern das wichtigste Kriterium. Man war folgender Meinung: Wenn das Kollektiv die Pläne erfüllt, dann ist sein Leiter ein guter Organisator. Die Meinung des Kollektivs über den Leiter als Menschen interessierte die höherstehenden Organe kaum.

Heute sind die Forderungen betreffs der Pläne und ökonomischen Kennziffern an die Leiter viel strenger, als früher. Die ökonomischen Leitungsformen der Wirtschaft ändern die Rolle des Leiters, die Anforderungen an ihn. Jetzt wird nicht nur das Verhältnis der höherstehenden Organe zu ihm berücksichtigt, sondern auch die seiner Untergebenen. Gerade von ihnen hängt es jetzt ab, ob jemand Leiter wird oder nicht. Die Fälle, wo ein Arbeitskollektiv seinem Leiter, dessen Position noch gestern unantastbar schien, kein Vertrauen mehr entgegenbrachte, sind nicht selten. Deshalb war es für Paul Gottmann durchaus ein Risiko, mit dem Kollektiv ganz offen zu sprechen. Er hätte auch „durchfallen“ können, man hätte ihn nicht wählen müssen.

„Ich hatte keine andere Wahl: Ich mußte die Unterstützung des Kollektivs bekommen, damit wir das für die näch-



sten Jahre festgelegte sozialökonomische Entwicklungsprogramm der Bauverwaltung verwirklichen können. Als ich mit dieser Unterstützung sicher war, habe ich mich mit verdoppelter Kraft an seine Verwirklichung gemacht“, sagt der Ingenieur.

Paul Gottmann ist in Pawlodar groß geworden. Nachdem er das Pawlodar Industrieministerium als Bauingenieur verlassen hatte, war er in die sechste Bauverwaltung geschickt worden. Hier war er als Meister, Bauleiter, Oberbauleiter und Chefingenieur tätig. Nachdem er zehn Jahre ohne Fehler gearbeitet hatte, wurde er zum Leiter des Kollektivs, in dem er seine Laufbahn als Ingenieur begonnen hatte. Er kann sowohl die Lage in der Bauverwaltung vor zehn Jahren, als auch die heutige Situation gut einschätzen. „Wandlungen zum Besseren haben sich in allen Abteilungen vollzogen“, sagt er und fügt dennoch hinzu: „Aber die Möglichkeiten des Kollektivs zur Steigerung der ökonomischen Kennziffern sind noch längst nicht ausgeschöpft.“ Eben das ist das Ziel des Programms, das Paul Gottmann aufgestellt hat: Einen Schritt vorwärts zu kommen.

Das Wichtigste, was getan werden muß, um die abgesteckten Ziele zu erreichen, ist die Einführung neuer Formen der wirtschaftlichen Rechnungsführung und die Vervollkommnung ihrer bereits angewendeten Formen. Die-

se Gedanken konnte er entwickeln, indem er sich auf eigene Erfahrungen stützte. Die Bauverwaltung arbeitet seit der breiten Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung stabil. Der Umfang der genutzten Investitionen ist um fast 50 Prozent gestiegen. Dazu hatte man allerdings keinerlei zusätzlichen Ressourcen mobilisiert. Die ökonomischen Kennziffern stiegen ausschließlich durch die erhöhte Arbeitsproduktivität. Durch die wirtschaftliche Rechnungsführung, deren Hauptidee die Orientierung auf das Endresultat ist, wurde die Disziplin gefestigt, die Menschen mußten sich zu ihrer Arbeit verantwortungsbewußter verhalten. Das Ergebnis war das Ansteigen der Kennziffern.

Aber die ersten Formen der wirtschaftlichen Rechnungsführung — der Brigade- und dann der Kollektivvertrag — haben ihre Rolle im wesentlichen bereits erfüllt. Sie können nicht noch mehr Nutzen bringen, als sie bereits erbracht haben. Eine Vorwärtswendung ist nur nach dem Übergang zu den Prinzipien des Pachtvertrages möglich. Das ist im Programm von Paul Gottmann auch vorgesehen.

Warum ist ein solches Programm so notwendig? Über die Vorteile des Pachtvertrages wird heute ohnehin viel gesprochen. Man brauchte

ihn ja bloß einzuführen — ohne große Worte; das wäre doch viel einfacher. Im Leben ist das alles komplizierter. Störend wirkt dabei eine gewisse psychologische Besonderheit, die seit Jahrzehnten in unserem Bewußtsein verankert ist. Wir haben sehr lange gearbeitet, ohne* je daran zweifeln zu müssen, daß man uns unseren Lohn in jedem Fall auszahlt. Auch dann, wenn das Endprodukt verschwindend gering ist. Eine solche Garantie bleibt beim ersten Modell der wirtschaftlichen Rechnungsführung, dem Brigadevertrag, einstweilen bestehen. Das zweite Modell ändert die Situation. Der Pachtvertrag hebt alle diese „Garantien“ auf. Dabei bekommt man wirklich nur das, was man erarbeitet hat.

„Eine solche Sache wie die wirtschaftliche Rechnungsführung darf nicht in Eile und von oben unter Druck eingeführt werden“, sagt Paul Gottmann. „Die Menschen müssen selbst daran glauben. Nur dann kann man von der Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung maximalen Nutzen erwarten. So haben wir es gehalten, als wir die Grundformen der wirtschaftlichen Rechnungsführung eingeführt haben, und so machen wir es auch jetzt. Ohne Eile, gut durchdacht und etapenweise. Im Verlaufe des Gesprächs kommen wir auf die Probleme zu sprechen, die entschieden werden müssen, bevor man zur Pacht selbst übergeht. Alles verläuft in einer Atmosphäre der Offenheit, unter Teilnahme des gesamten Kollektivs.“

Die unmittelbare Arbeit mit den Menschen wurde für Paul Gottmann zu einem Bedürfnis. Früher konnte er einfach eine Weisung geben, und diese wurde dann erfüllt. Jetzt kommen die Anweisungen ebenfalls von ihm. Aber er gibt jetzt wesentlich weniger Anweisungen und ist bemüht, sie ökonomisch zu untermauern. Sonst nimmt sie das Kollektiv nicht mehr an. Der Rat der Arbeitskollektive erweist Paul Gottmann eine große Hilfe. Die Kontrolle von „unten“ ist sehr vielfältig und streng. Nur ein regelmäßiger Austausch mit den Menschen und Ratschläge von ihnen gestatten es, sich in jeder Situation richtig zu orientieren und optimale Entscheidungen anzunehmen.

Was hat das Kollektiv nun erreicht, seit Paul Gottmann sein Leiter geworden ist? Zu dem bereits Gesagten, wollen wir folgendes hinzufügen. Im Vorjahr war die sechste Bauverwaltung mit der Roten Wanderfahne des Staatlichen Baukomitees der Kasachischen SSR ausgezeichnet worden. Bereits mehrmals hat die Bauverwaltung im vergangenen Jahr den ersten Platz im sozialistischen Wettbewerb der artverwandten Betriebe des Trusts belegt.

Und was will Paul Gottmann gemeinsam mit seinen Kollegen in nächster Zukunft, d.h. in dem angebrochenen neuen Jahr, anstreben? Na klar — noch höhere Arbeitsleistungen!

Vom Erfolg des Kollektivs, das vom Kommunisten Paul Gottmann geleitet wird, kann man durchaus überzeugt sein, denn sein Leiter ist noch jung und voller Ideen. Die gesamte Arbeit von Paul Gottmann beweist, daß er es versteht, Pläne in konkrete Resultate zu verwandeln.

Also, glücklichen Rutsch ins Neue Jahr!

Juri MARKER,
Korrespondent
der „Freundschaft“

„Wohnungsbau 91“

Wo man fröhlich Einzug feiert

Dieses Fest ist weder in den Tisch- noch in den Wandkalendern verzeichnet. Dafür steht es im Kalender der Arbeit. Die Bauarbeiter einer Reihe von Agrarbetrieben im Rayon Krasnoarmejsk des Gebiets Kokschtetaw haben ihr Programm „Wohnungsbau 91“ vor dem Silvester vorfristig erfüllt. Das bedeutet, daß zahlreiche Werktätige dieses Rayons das Neujahrsfest in neuen Wohnungen feiern. Das ist nicht nur ein Fest und eine Freude, sondern auch ein gutes Beispiel für andere Rayons der Republik, ein sicherer Schritt zum von der Partei anvisierten Ziel, wo jede sowjetische Familie eine Einzelwohnung oder ein Eigenheim haben wird.

Heute erkennt man die Siedlungen des Sowchos „Oktjabrski“, der bereits rund zehn Jahre von Wilhelm Wagner geleitet wird, kaum wieder. Die Sowchos-ökonomik, die Millionengewinne einbringt, steigt unentwegt. Die Siedlungen werden ausgebaut. In den letzten Jahren wurde der Sowchos dreimal als Sieger im sozialistischen Unionswettbewerb anerkannt und dafür ausgezeichnet.

Der Erfolg kam nicht von ungefähr. Der neue Sowchosdirektor Wagner begann mit dem wichtigsten — mit der Fürsorge für die Menschen. Diese seine Haltung wurde von den Mitgliedern des Partei- und des Gewerkschaftskomitees aktiv unterstützt. Im Sowchos wurde eine starke Bauarbeiterbrigade gegründet. Mit vollem Kräfteinsatz und viel Elan ging man an die Realisierung des Wohnungsbauprogramms und der Ausgestaltung der Sowchossiedlungen. Im elften Planzeitraum wurden im Sowchos insgesamt 150 neue Wohnungen ihrer Bestimmung übergeben. Dutzende Familien sind in diesem Planjahr in neue Wohnungen gezogen. Zur Zeit sind alle Sowchosarbeiter mit Wohnungen versorgt. Dieses heikle Problem ist hier nun von der Tagesordnung gestrichen.

Im Sowchos ist man auf die neuen sozialen und Kultureinrichtungen mit Recht stolz. Den Sowchosarbeitern stehen ein Sportkomplex und ein prophylaktisches Betriebsanatorium, ein Kulturpalast, ein Saal für Festlichkeiten, eine Sparkasse, eine Apotheke, eine Gaststätte und ein Schießstand zur Verfügung. In den Sowchosabteilungen wurden neue Schulen und Häuser des Viehzüchters eröffnet.

Im Rayon Krasnoarmejsk gibt es nicht wenig solche trefflichen Kollektive. Sehr effektiv arbeiten die Bauleute in der Landwirtschaftlichen Versuchsstation „Stepnischskaja“, in den Sowchos „Saretschny“, „Pobeda“ und „Tainschinski“. Eine aktive Tätigkeit entfalten in den letzten Jahren die Deputierten und Mitarbeiter des Dorfsowjets Winogradowka. Während früher im Sowchos „Tainschinski“ jährlich vier bis fünf Wohnungen fertiggestellt wurden, so in diesem Jahr fünf bis sechs mehr. Ohne Wohnung ist hier bereits niemand mehr.

„Fragen der sozialen Entwicklung des Dorfes stehen immer in unserem Blickpunkt“, berichtet W. Trembatsch, Vorsitzender des Exekutivkomitees des Dorfsowjets Winogradowka. „Sie werden auf den Tagungen des Sowjets, den Sitzungen des Exekutivkomitees und den Dorfvollversammlungen erörtert, sie wurden auf Beratungen der Sowchosverwaltung behandelt; über die Lösung von Fragen der sozialen Entwicklung legen die Deputierten Rechenschaft vor der Bevölkerung ab. Und die Sache kam ins Rollen. Um dabei rascher voranzukommen, wurde die Kooperative „WoSchod“ unter der Leitung des erfahrenen Bauschaffenden A. Wilhelm gegründet. Der Sowchos half ihr auf die Beine. Auch mit den Baumaterialien gibt es keine Schwierigkeiten mehr. Die Häuser werden in gutem Tempo errichtet.“

Einmal trafen von mehreren Familien Beschwerden über die schlechte Qualität der Bauarbeiten in den neuen Wohnungen ein. Auf der Sitzung des Exekutivkomitees mußte dann der Bauleiter darüber Rede und Antwort stehen. Darauf wurde eine eigene Abnahmekommission für die Wohnungen gebildet. Und dann ist die Staatliche Kommission an der Reihe. Im Sowchos wurde eine Ausbau- und Putzbrigade geschaffen, der die künftigen Wohnungsmieter gern helfen.

Wenn man mit Initiative und Fleiß arbeitet, kann Beachtliches geleistet werden. Allein in dieser Planperiode wurden im Agrarbetrieb „Tainschinski“ rund dreißig neue Wohnungen fertiggestellt, eine moderne Mittelschule und ein gemittelter Kindergarten im Dorf Berlinowka errichtet, ein Klub im Dorf Mironowka instandgesetzt. Im vergangenen Jahr wurden die meisten Mittel für die Renovierung zweier Tierfarmen genutzt, außerdem noch 16 Wohnungen errichtet und Gerüste für 36 Häuser aufgestellt — als Vorarbeit für dieses Jahr. 1988 wurden Einzugsfeste in Dutzenden Häusern gefeiert. Am Abend des Neujahrsfestes sind hier noch 12 Wohnungen übergeben worden. Eine Reparaturwerkstatt, ein Kindergarten in Nadeshdinka, ein Haus des Viehzüchters in Mironowka und andere Objekte sind im Bau begriffen.

Es gilt aber, nicht nur neu zu bauen, sondern auch das Vorhandene zu bewahren und zu erhalten. Diesem Problem wird hier ebenfalls viel Beachtung geschenkt. Zur Zeit macht man sich auf dem Lande bereits Gedanken darüber, ob sich die Einzelhäuser für die Leute auch harmonisch ins architektonische Gesicht des Dorfes einzeichnen werden. Man ist bestrebt, den individuellen Wohnungsbau vollständig mit Baumaterialien zu versorgen.

Johann STÄHLE

Gebiet Kokschtetaw

Erlebtes und Gedachtes der Familie Schwarz

Eine ungewöhnliche Neujahrsreportage

Diesen Besuch stattete Peter Schwarz seiner Schwester und seinen Brüdern kurz vor Neujahr ab. Hier im Sowchos „Kaskelenski“ des Rayons III, Gebiet Alma-Ata, hatte seinerzeit auch er gelebt. Doch nach dem Erlaß von 1972, der die rechtlichen Einschränkungen gegenüber den Sowjetdeutschen aufhob, kehrte er mit seiner Familie ins Gebiet Odessa zurück, wo sie vor dem Krieg gelebt hatte. Dort war er als Kranführer tätig, dort wurde er Rentner, und nun wohnt er mit seinem Enkel im „Kaskelenski“ bei Verwandten, um Erinnerungen auszutauschen und noch einmal den Ort zu sehen, wo seine Eltern begraben sind...

Als wir ins Haus von Lydia Schwarz traten, unterhielt er sich lebhaft mit seiner Schwester. Anwesend waren auch deren Söhne Joseph und Sigmund, ihre Tochter Lydia mit ihrem Mann Woldemar Kinzel und dem Töchterchen Lenchen.

„Mein Mädchenname war Schwarzer. Nun trage ich den Familiennamen meines Mannes und bin eine Schwarz“, erklärte mir die Gastgeberin nebenbei, mir ihren Bruder vorstellend, und lachte dabei übers ganze Gesicht. Überhaupt merkten wir sofort, daß diese Frau, die nicht wenig durchgemacht hatte, von Natur aus ein fröhlicher, unverwundlicher Mensch ist. Ihr ganzes Wesen strahlte Lebensfreude aus. Ihr



Lydia Schwarz mit ihren Enkeln Lena und Tolik.

empfang uns wie langerwartete Freunde und wunderte sich dabei nicht im geringsten, daß wir ihren Namen sowie die Namen ihrer Kinder und Enkel kannten und wußten, daß sie seit einem Monat nicht mehr berufstätig war, weil sie sich entschlossen hatte, sich mit ihrer Rente zu begnügen, die Hauswirtschaft zu führen und ihre sechs Enkelkinder zu erziehen. Sie war gleich dahintergekommen, daß wir all das von ihrer Tochter Lisa erfahren hätten.

Nach unserer Ankunft plätscherte das Gespräch ungezwungen dahin, es wurden wie vorher Erinnerungen ausgetauscht, so daß man den Eindruck bekommen konnte, unser Besuch habe dem Gespräch einen neuen Auftrieb verliehen. Menschen, die Verbannung, Sonderkommandantur und auch verschiedene Erniedrigungen erlebt haben, sprechen bekanntlich darüber nur ungern. Erinnerungen dieser Art rufen einen seelischen oder gar physischen Schmerz hervor, der das Gespräch erstickt. Doch Peter und Lydia sprachen über ihre Erlebnisse ungezwungen und teilten uns sogar einige komische Episoden aus ihrem Leben und dem Leben ihrer Verwandten mit.

Das waren lustige Erinnerungen an traurige Begebenheiten, darüber, wie die flüchtende Hitlerarmee sowjetische Familien gewaltsam verschleppte, wie sie (Lydia war damals zwölf, Peter vierzehn Jahre alt, insgesamt hatten die Schwarz acht Kinder) zunächst nach Polen und dann nach Deutschland kamen oder wie Vater Joseph, kaum daß die Rote Armee sie befreit hatte, voll Freude ausstieß: „Endlich ist es soweit! Wir dürfen wieder nach Odessa zurück!“ Er war von Kindheit an Invalide, und das war seine Rettung — vor dem Dienst in der Wehrmacht... Und es ging dann wirklich los nach Osten, aber nicht nach Odessa, sondern zunächst nach Brest und von dort nach Krasnojarsk. Durch unser ganzes riesiges Land führen sie in Viehtransportwaggons im Spätherbst und im Winter. In den Waggons herrschte eine wahre Hundekälte. Die Burschen sahen aus wie Wilde, denn ans Rastieren usw. war da nicht zu denken. Nachts, wenn sie schliefen, hing ihr langes Haar von den Pritschen herab und froh manchmal sogar an den Waggonwänden an. Eine Verwandte der Familie hatte ein Brustkind, es schlief in einer selbstgebastelten Wiege, die an der Wand stand. In Krasnojarsk angekommen, mußten sie das Bettchen mit einem Beil von der Waggonwand losmachen — das Eis wollte und wollte nicht nachgeben... Oder — wie es dem Zugkommandanten, einem Leutnant, sein Name ist leider allen entfallen, auf irgendwelche unbegreifliche Weise gelungen war, den Zug mit den Reparaturantern als einem Militärzug abfertigen zu lassen. Das hatte zur Folge, daß d.e. Heimkehrer in ausreichen-

dem Maße mit Nahrungsmitteln versorgt wurden, sie erhielten sogar Fleisch. Dafür mußte dieser humane Mensch mit seinem Starschina nachher eine Zeitlang gestiebte Luft atmen... „Und wie kamen Sie ins Gebiet Alma-Ata?“ „Wir kamen Ende der 50er Jahre hierher, um Neuland zu erschließen. Hier gab es viel unbestelltes Steppenland...“

Und wieder eine Flut von Erinnerungen — daran gibt's schließlich nichts Ungewöhnliches. Kurz vor Neujahr, insbesondere, wenn man sich so lange nicht gesehen hat, erinnern sich die älteren Menschen gern an Durchlebtes.

Junge Leute benehmen sich anders. Gelingt es, mit ihnen ein Gespräch in Gang zu bringen, so sprechen sie vorzugsweise von heutigen Problemen und ihren Zukunftsplänen, aber auch in diesem Fall in Verbindung mit Gegenwartsproblemen. Das ist eben ein Wesenszug der Jungen Leute: ihnen gehört das Morgen, sie müssen sich im Leben einrichten... „Wir haben drei Kühe“, sagt die Hausfrau, während sie uns Milch einschenkt. „Sind wir doch drei Familien. Außerdem halten wir Schweine und Enten. Anders geht es nicht.“

„Und wie steht es mit dem Futter?“ „Schlechter als früher“, sagt Sigmund. „Wir bekommen es zugeteilt, doch früher brachte man es uns vors Haus, jetzt aber müssen wir es selbst pressen und herholen — und das sind immerhin 50 Kilometer. Deshalb wollen viele kein Vieh mehr halten. Die Rentner sind überhaupt nicht mehr imstande, Kühe zu halten. Es ist unbegreiflich, wie man das Lebensmittelprogramm verwirklichen will...“

Lisa und ihr Mann Wassili Koslowski wollen 1989 den Bau ihres Eigenheims fortsetzen, mit dem sie vor zwei Jahren begonnen haben. Zur Zeit wohnen sie unter einem Dach mit ihrem Großvater. Die Arbeit rückt nur langsam voran. Die Wände stehen allerdings schon. Wenn man keine Schwierigkeiten besitzt, ist das Bauen mit großer Freude verbunden. Wäre das nötige Geld da, hätte man natürlich die nötigen Baumaterialien irgendwo aufzutreiben können. Doch sie bauen auf Kredit. In diesem Fall darf man alles nur in einer Verkaufsstelle erwerben, wo bekanntlich immer bald dieses, bald jenes fehlt...

„Im neuen Jahr müssen wir das Haus unbedingt fertigbauen, wir sind es schon satt“, sagt Lisa, als ich mich mit ihr im Klub unterhielt, wo sie den Chor und verschiedene Zirkel leitet.

Gerade hier begann unsere Bekanntschaft mit der Familie Schwarz, die uns der Vorsitzende des Dorfsowjets Meshduretscheskoje Amangeldy Barmambekow empfohlen hatte. Das sei die bekannteste Familie im Dorf. Wo-

durch bekannt? „Kennen Sie denn das Familienensemble Schwarz nicht?“

Lisa Schwarz-Koslowskaja und Pjotr Rubanowitsch, der Leiter der Kinder- und auch des Erwachsenenensembles — es ist der Mann von Lydia Schwarz, einer weiteren Tochter von Lydia, die insgesamt fünf Kinder hat — warteten am Klub auf den Bus, um in die Schweinemastanlage zu fahren und dort eine Silvesterfeier durchzuführen. Wir konnten uns eine Zeitlang ungestört unterhalten.

„Man stellt uns immer noch als das „Familienensemble Schwarz“ vor, obwohl das eigentlich nicht mehr der Wirklichkeit entspricht“, sagte Lisa, wehmütig lächelnd. „Das hier ist Pjotr Rubanowitsch, und ich und mein Mann tragen den Namen Koslowski. Wir sind insgesamt fünf. Ja damals, als noch mein Vater am Leben war und dessen Eltern mitgingen, als Joseph und Sigmund noch im Klub arbeiteten, da war es wirklich ein richtiges Familienensemble, das zwölf Mitglieder zählte.“

Die Leidenschaft für Volkslied und die Musik, die Begabung, zu singen und verschiedene Musikinstrumente zu spielen, hatte Alexander Schwarz von seinen Eltern geerbt und seinen Kindern weitergegeben. Er war Filmvorführer, spielte Bajon, leitete die Laienkunst und hielt sich überhaupt von früh bis spät im Klub auf. „Manchmal übernachtete er dort sogar. Genau genommen, lebte er im Klub: Als wir noch klein waren, übernachteten auch wir oft im Dorfklub“, sagte Lisa und sah sich ihr an, daß diese Kindheitserinnerung sie gar nicht betrübe.

Das Leben aller Mitglieder der Familie Schwarz war so oder anders mit dem Klub verbunden. Die Mutter Lydia Schwarz war hier Platzanweiserin, alle ihre Töchter absolvierten eine Kulturarbeiter-Fachschule. Auch Sigmund hatte ein Jahr lang daran studiert; nach dem Armeedienst arbeitete er dann eine Zeitlang im Klub. Jetzt ist er Klempner, mit seiner Arbeit ist man im Sowchos sehr zufrieden. Joseph war Filmvorführer, nun ist er Brigadier im Kesselhaus. Weshalb sie die liebgewonnene Arbeit, die sie von ihrem Vater, wie es schien, für immer geerbt hatten, aufgaben, wird aus dem Gespräch mit Pjotr Rubanowitsch klar, aber darauf gehen wir etwas später ein...

Sowohl Linda als auch Lisa studierten in Krasnojarsk zusammen mit ihren künftigen Männern, die sie dann für den Umzug ins Gebiet Alma-Ata gewonnen haben.

„Sonderbar!“ sagt Pjotr Rubanowitsch. „Ich und Wassili, Lisas Mann, stammen beide aus Dudinka im Norden der Region Krasnojarsk, hatten uns aber vorher nie erkannt. Er heiratete ein Mädchen aus der Familie Schwarz und dann auch ich, und nun sind wir miteinander verwandt.“

Eigentlich sprach Pjotr Rubanowitsch mehr über verschiedene Probleme. Wir hatten ihn



Mehrerer Angehörige der Familie Schwarz sind im Kulturbereich tätig. Elisabeth erteilt Unterricht im Musikzirkel.

ungewollt selbst dazu provoziert: Im Klub war es kalt, wir froren. „Jetzt ist die Kälte noch erträglich. Es kommt noch schlimmer. Im vergangenen Jahr fiel hier die Temperatur auf zwei Grad plus. Die Klubmitarbeiter erkälten sich oft... Sehen Sie sich die Wände und die Decke an, wie sie aussehen. Das kommt vom Regen. Es regnet durch. Doch alles Klagen ist umsonst. Die Sowchosleitung hat für uns taube Ohren.“

„Restprinzip der Mittelzuwendung?“ „Genau... In den Klubs arbeiten ausschließlich Enthusiasten. Doch auch sie halten es nicht lange aus: Mit reinem Enthusiasmus und einem Monatsgehalt von 90 Rubel kann keine Familie unterhalten. Man sagt: Entfaltet Initiative, organisiert entgeltliche Veranstaltungen. Doch für die Durchführung einer Disko zahlt man mir nur 3 Rubel 50 Kopeken. Die ganze Kassenentnahme nimmt sich das Gewerkschaftskomitee. Woanders hörte ich, kassiert das Gewerkschaftskomitee nur 30 Prozent des Erlöses, die übrige Summe erhalten die Abendveranstalter... Wir wären schon mit fifty-fifty sehr zufrieden...“

Er sprach noch von vielen Problemen und Schwierigkeiten. Dabei fiel ihm Lisa immer wieder ins Wort... So entfernte sich unsere Reportage immer mehr von der fürs Neujahr gedachten. Doch dann begriffen wir: dafür ist es das Leben selbst, und was die Zukunftspläne angeht, so verbinden sie die Familien Schwarz, Koslowski und Rubinowitsch die eigenen Pläne selbstverständlich mit der Lösung der genannten Probleme. Wenn es mal so weit kommt, wird das für sie die größte Freude sein.

Woldemar STORZ,

Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Alma-Ata

Fotos: Juri Weldmann

Hermann ARNHOLD

Kalenderblätter

Oh, die Wonne
deines Sommers,
Herz, mein Herz,
— sie geht vorüber,
und die Lieder
des Vergnügens
hallen wider
dann als Harfenklang:
Noch ein Blättchen
vom Gemütskalender
fliegt als Wende
und als Sinnbild
sacht hinüber
In das Weltreich
der Gefühle,
fällt dort nieder
als Erinnerung
und Hochgesang,
als Lobeshymne
auf die stille Liebe.

und der Juli
dir, mein Herz,
so oft geschenkt
die bunten Blumen,
die voll Hoffnung
dir so manches Lied
der Lust gesungen,
sind schon längst
dahingewelkt...



Von den Bäumen
deiner Blütenträume
fallen langsam,
matt und müde
die Kalenderblätter —
rostbraun,
gelb und faß,
Graue Nebel...
Oh, sie knebeln
deine Lieder...
Herbstlich
ist das Wetter
in den Tälern
deiner Seele —
windig,
rauh und kalt.

und drängt und treibt
die witterblauen
Blütenblätter
des Terminkalenders
In den Schatten
des Vernunftgeländes
der Vergangenheit,
damit der Rieselregen
der Bestimmung
sie dort glättet
und zusammenpreßt
zu einer Schicht,
die keinem Zwang
mehr ausgesetzt,
Und keinem Hoch —
und Ferngericht.



Und verstimpelt
dir der harte Winter
deine Lebensträume,
und entfremdet
dich der Freude
dein Dezember,
wo die Kälte
des Alleinseins
still und heimlich
durch die Räume
der Enttäuschung

und Verzweigung
langsam schlecht,
findest du, o Herz,
— sodann vielleicht
Schutz und Wärme
und Geborgenheit
in jenem stillen Dom,
den dein Kalender
aus den bunten
Hoffnungsblättern
sorgsam im voraus
als Zufluchtsort
für dich gebaut.

Und das bange Herz —
es fragt bekümmert,
ob der Frühling
seiner Sehnsucht
wieder komme;
ob die Fluren
seiner Hoffnung
denn erneut ergrünen;
ob die Farben
des Erbarmens
und des Mitempfindens
dann den Schmerz
der Leidensjahre
wieder lindern;
ob die Wehmut
wieder schwindet;
ob die Tage
des Gefühlskalenders
sich zurück
dann wieder wenden —
hin zur Sonne
— der Vollendung
aller Träume,
der Erhabenheit
der ach so dünn
und kurz geknüpften
frohen Lebenszeit...
Und es weht der Wind.
Es schnellt



und schnellt
Der Schneefall singt
im Flimmerlicht
sein Flockenlied,
das leise durch
die Weiten zieht...
Die Erde krest
auf ihrer Bahn.
wie sie's
selt eh und je getan.
Und trägt ihr Kleid —
ob grün, ob blau,
ob gelb, ob weiß —
voll Zuversicht
In Freud und Leid
und eilt und eilt,
wie es ihr die Wende
des so oft erprobten
Weltkalenders
jedesmal verheißt.

Wenn's auch manchmal
trübe Stunden gibt,
so glaube, glaube du,
mein Herz,
an deinen Stern,
der glänzt und glüht
und strahlt und wärmt
und dich beschirmt,
auch wenn er fern.
Er bringt, o bring
dir Trost und Ruh.

Literatur-Preisträger 1988

Die zwei Ersten Preise werden nicht verliehen.
Die Zweiten Preise erhalten:
1. Hermann ARNHOLD für das Poem „Wir sind nicht
Staub im Wind“ in Nrn. 146, 150;
2. Woldemar HERDT für die Erzählungen „Der Dorfmu-
sikant“ in Nr. 22 und „Der Dornenweg“ in Nrn. 150, 155, 159.
Die Dritten Preise erhalten:
1. Artur HORMANN für die Erzählung „Balsamtropfen“
in Nr. 202;
2. Robert WEBER für die Gedichtzyklen „Weg mit dem
Quertreiber“ in Nr. 12, „Lose Kalenderblätter“ in Nr. 141 und
„Gespräch mit dem Gewissen“ in Nr. 248;
3. Friedrich BOLGER für die Übersetzung des Gedichtes
„Der Schwarze Mann“ von Sergej Jessenin in Nr. 2 und ande-
re Nachdichtungen (post mortem).

Robert WEBER

Mannbarkeit

Die Sonne im Rücken, vorne der Wald,
Die Ferien sind ein Genuß!
Ich bin erst fünfzehn Jahre alt,
Ich angle am stillen Fluß.

Die Sonne freut sich aufs Morgenblau,
Der Wald ist zartgrün gezaubert.
Auf einmal sehe ich eine Frau,
Sie steigt ins Wasser — ganz nackt.

Ich komme nach Hause und male sie
in Wasserfarben voll Schnell.
Die künstlerisch schaffende Phantasie
vergißt keine Einzelheit.

Die Himbeerbrüste — spitz, jedoch rund
(wahrheitsgetreu ist mein Werk),
die gitarrenförmigen Hüften und
die Hand auf dem Venusberg...

Der Vater findet den weiblichen Akt
in einem Lehrbücherstoß,
macht große Augen, lächelt und sagt:
„Junge, bist du schon so groß?“

Wo hast du's gesehen, du junger Mann?
Ist's deine Freundin, nicht?
Ich stammele: „Die Venus... von Tizian...“
Und werde rot im Gesicht.

Simon ELLENBERG

Neujahr 1970



„Ruft mir Sankt Peter! — Sag, was soll
Auf Erden das Getümmel?
Ja, sind die Narren unten toll!“
So rief der Herr im Himmel:
„Sie treiben's arg — beim Element!
Nimmt dieser Höllentanz kein End',
Dann geht mit dem Planeten,
Was drum und dran ist, flöten.“

„Die Narren gehn wahrhaftig, Herr,
Mit ihrem Erdball unter;
Der Karren hält nicht lange mehr.
Sie feiern's immer bunter.
Heut' feiern sie das Neujahrsfest.
Mit einem neuen Bombentest —
Ein Jammer hinzuschauen,
Wie sie die Welt versauen!“

Einst ging es um das Himmelreich
Und um den echten Glauben;
Sie priesen Gott und finden gleich
Zu sengen an und rauben.
Sie schlugen alles kurz und klein,
Sie schlugen die Köpfe ein,
Und das in deinem Namen —
Bis sie es satt bekamen.

Da ließen sie den Glauben sein,
Den falschen und den echten.
Und schlugen sich in zwei Partei'n,
Die Linken und die Rechten.
Und weil es wieder zwei Partei'n,
So haun sie aufeinander ein,
Bis alle beide hinken —
Die Rechten und die Linken.

Du hast sie manche Kunst gelehrt,
Das Übel wurde schlimmer;
Du hast die Narren aufgeklärt,
Die Narren wurden dümmer.
Und jetzt, wo sie den Kniff entdeckt,
Wie man den Höllenteufel weckt,
Der im Atomkern drinnen —
Sind sie komplett von Sinnen.“

„El, gab ich nicht von Anbeginn
Dem Mann das Weib zur Seite,
Auf daß es seinen wilden Sinn
In elli Bahnen letze?“

„Ein Irrtum war es, mit Verlaub,
Denn das Kapitel Weib, glaub,
Ich sag es dir vertraulich —
Ist auch nicht sehr erbaulich.
Ob nicht am Ende das Atom
Ach ihren Sinn behexte?
Was hilft uns heut' der Papst in Rom!
Er heißt jetzt Paul der Sechste.
Vergebens ruft er in die Welt:
„Zeugt Kinder, wie es Gott gefällt!“
Man lacht nur und verführt sich
Und tanzt und amüsiert sich.

Mir schwindelt, Herr, schau ich hinab
Auf ihre Dekolleté'schen,

Die engen Röckchen, wie sie knapp
Umspannen die Popöchen.
Was wiegt sich leierlich im Takt,
Von unten bis zur Mitte nackt,
Von oben bis zum Nabel —
Das reinste Sündenbabel!“

„La-la-la-la! Wir kennen ja
Den alten Schwerenöter!
Sag lieber, was bewegt sich da
In unserm Weltraum, Peter?“
„Ein Satellit, ihr letzter Streich,
Mit dem sie jetzt Kometen gleich
Uns um die Nase huschen —
Und dir ins Handwerk pfuschen.
Man fühlt sich nicht mehr sicher schier
Vor diesen Satelliten;
Du solltest ganz energisch dir
Den Unfug hier verbitten.
Das schnuppelt nur und spioniert —
Hör, was sie neulich aufgeföhrt,
Wie sie den Mond behandelt,
Der keusch am Himmel wandelt.

Beschelden tut er seine Pflicht,
Geht um die Erde stille.
Und zeigt ihr nur sein Angesicht —
So war es, Herr, dein Wille.
Doch diese Schurken wissen gut,
Wie man in solchen Fällen tut:
Sie fänden feine Flinten —
Und kamen ihm von hinten.

Kaum aber war der Mond bliamert,
Gleich flogen auf Raketen;
Jetzt wird die Venus anvisiert
Von diesem Schandplaneten.
Und machst du diesem Spaß kein End',
Die schlagen dir im Firmament,
Wenn sie's so weitertreiben,
Noch ein die Fensterscheiben.“

„Gemach, gemach! Du, Peter, meinst,
Wir kennen nicht die Schläuen?
Die wollten schon zu Babel einst
Mir in den Himmel schauen.
Schon glaubten sie im Himmel sich —
Und wir? Entsinnt du, Peter, dich,
Wie wir den Oberklugen
Ein feines Schnippchen schlugen?“

So sprach der liebe Gott und strich
Den Bart nach seinem Worte;
Sankt Peter schmunzelte und schlich
Zurück zur Himmelspforte.
Nun hebt die Gläser, Brüder, trinkt,
Auf daß der Himmel Segen bringe
Und uns vor Leid bewahre —
Ein Prost zum Neuen Jahre!

Dieses Neujahrsgedicht ließ der Redaktion der
Dichter Woldemar HERDT liebenswürdig aus sei-
nem Archiv zukommen.

Woldemar HERDT

Nicht mehr Aschenputtel

Du mein Stiefmutterlaut,
so lieb mir und traut,
mein Kleinod und einziger
Staat.
Oft verhöhnt und verlacht,
hast du Trost mir gebracht
im Unglück auf dornigen Pfad.
Du mein Stiefmutterlaut,

Herbert HENKE

Die Gastfahrt

Die Keßlers wollten die Sil-
vesternacht unbedingt bei ihrem
Sohn verbringen. Das war so
Tradition bei ihnen. Sie wären
schon am Nachmittag losgefah-
ren, aber Tante Lina, wie sie
von den Nachbarn genannt wur-
de, geriet mit dem Backen ins
Hintergefallen: ihre Hefe erwies
sich als untauglich und sie mußte
in aller Eile ins Lebensmittel-
geschäft. Die saumseligen Leute
dort hatten sich aber verrechnet:
der ganze Vorrat war schon ge-
gen Mittag ausverkauft. Gut,
daß Tante Lina in der Nachbar-
schaft zwei Eichen auftrieb...
Diese Sucherlei verzögerte die
ganze Sache sehr, umso mehr, da
Tante Lina großangelegte Ab-
sichten hatte: sie dachte nicht
nur an eine Torte, sondern auch
an Brezeln, Streuselkuchen,
Wickelplätz usw.

„Na, wir's bald?“ Kaspar,
Ihr Gatte, öffnete wiederholt un-
geduldig die Küchentür. Tante
Lina hantierte sachgemäß am
Gasherd und winkte argüchlich
ab. Im Haus verbreiteten sich
angenehme Düfte. Kaspar
schnupperte genießerisch und
ging wiederum in den Hof hin-
aus.

Endlich war es doch so weit.
Der alte „Saporoshez“ stand
längst blitzblank vor der Haus-
tür und Körbe und Kasserollen
wanderten vorsichtig in den Wa-
gen. Es dunkelte bereits, als sie
davonfuhren. Den Steppen Ka-
sachans kann man nicht ver-
trauen. Den ganzen Tag über
regte sich kein Hauch und nun
pfliff es nur so um die Wind-
scheibe. Was aber den ehemali-
gen Zootechniker besonders
beunruhigte, das war der Him-
mel, der sich zusehends verdü-
sterte und mit Schneeflocken um
sich warf. Der Schnee fiel bald
so dicht, daß der Scheibenwi-
scher nur mit Mühe seiner Auf-
gabe gerecht wurde.

„Verflucht und zugenährt!“
schimpfte Kaspar. „Wenn es so
fortgeht, dann feiern wir heute
in der Steppe Neujahr!“
„Man muß doch nicht gleich
den Kopf verlieren“, versuchte
ihn Lina zu besänftigen.

Bald kam der Wagen ins Ru-
schen: Die Reifen waren verlest
und mußten wiederholt gereinigt
werden. Kaspar sah nur noch
eine weiße Schneedecke vor sich.
Keine einzige Wegspur war zu
sehen. Dann tauchten rechts
Gebüsche auf. Kaspar drückte
energisch auf den Bremshebel.

„Da haben wir die Besche-
rung! Ich bin diesen Weg un-
zählige Male gefahren, aber
Büschel gab es da keine...“
Lina wollte ihrem Mann Mut
machen.

„Schließlich sind wir ja nicht
in Jakutien“, sondern im Süden
Kasachstans!“
Sie stiegen aus. Vom Himmel
wirbelten richtige Schneegarben
herab, auch war es auffallend
kalt geworden.

„Das hab ich mir doch gleich
gedacht!“ rief Lina plötzlich tri-
umphierend aus. „Dir fällt das
Herz gleich in die Hosen: Wir
sind fast schon am Ziel! Siehst
du, dort tauchen schon die Lich-
ter der Siedlung auf.“
Kaspar nahm die Brille ab.
Wirklich! Hin und wieder schim-
merte dort etwas, was man für
eine elektrische Lampe halten
konnte.

quer über die Steppe führen.
stand außer Zweifel. Der arme
„Saporoshez“ humpelte über
endlose Unebenheiten und wur-
de zuweilen von bedenklichen
Stößen geschüttelt. Der Licht-
schimmer kam zusehends näher
und nach einigen Minuten stan-
den sie vor einer Jurte. Zwei
Gestalten lösten sich aus dem
Dunkel und liefen ihnen entge-
gen.

„Salem Alejkum! Salem Alej-
kum!“ wurden die Ankömmlinge
freundlich begrüßt. Kaspars Er-
kundigungen, wie man von hier
zum Dorf seines Sohnes kommen
könne, ließen ohne Antwort.
„Bei diesem Wetter? Das wäre
doch Selbstmord!“ überschrie
der Ältere das Wetter und nahm



die Gäste beim Arm. In der Ju-
rte, wo unter der Decke eine
große Petroleumlampe brannte,
war es warm und gemütlich.
Eine junge Frau, an deren Rock
sich zwei schwarzhäarige Kin-
der klammerten, half Tante Lina
zuverkommend aus dem Mantel.

„Ich heiße Sagira.“ Sie
reichte ihr lächelnd die Hand.
Lina stellte sich ebenfalls vor.
Nach einigen Minuten waren die
beiden schon in ein Gespräch
über kasachische Kochkunst ver-
tieft. Die Männer hatten unter-
dessen mit gekreuzten Beinen
auf einer Erhöhung, die an eine
Klubbühne erinnerte und mit
einem buntfarbenen Wollteppich
bezogen war, Platz genommen.
Kaspar und Minbal, so hieß der
Hausherr, fanden sofort Gefal-
len aneinander, besonders als es
sich herausstellte, daß sie beide
vor dem Übergang in den Ruhe-
stand Viehzucht betrieben hatten.
Minbal konnte auch jetzt der ge-
wohnten Lebensweise nicht
entsagen und unterhielt hier in
der Steppe eine Farm, die aus
rund hundert Schafen und zwei
Stuten bestand. Die Schafe hatte
er vom Kolchos in langfristige
Pacht genommen und sich
verpflichtet, im Laufe des Jahres
hundertachtzig Lämmer groß-
zuziehen. Die Stuten aber ge-
hörten ihm selber, denn ohne
Kumys konnte er sich sein Le-
ben nicht vorstellen. Die Tochter
Sagira und der Schwiegersohn
Olshas waren zum Neujahrsfest
zu Besuch gekommen... Minbal
und Kaspar ergingen sich in Er-
innerungen aus ihrer langjährigen
Berufstätigkeit. Der Hausherr be-
fand sich in gehobener Neu-
jahrsstimmung und übertrieb
seine Errungenschaften ein we-
nig. Er erzählte von einem Bul-
len (den er natürlich eigenhän-
dig aufgefuppelt hatte), der
seine zweieinhalb Tonnen ge-
wogen haben sollte und ohne
besondere Mühe einen Eichen-
baum umstoßen konnte, dabei sel-
das Tier außerordentlich klug
gewesen

er bedächtig, hat mich an mei-
nen faulen Wallach erinnert, der
seiner Zeit in der ganzen Umge-
gend bekannt war. Einen schwe-
ren DT 54 konnte der wie ein
Spielzeug über den Brachacker
schleppen. Er war aber auch
über alle Maßen klug: wohin ich
auch immer fahren mußte, ich
brauchte nur den Namen des
Dorfes zu nennen und schon
trabte er los. Und einen Trab,
sag ich dir, hatte der! Einmal
überraschte uns ein Gewitter.
Ich trieb ihn ein wenig an und —
was meinst du? Der Regen
peltschte nur die Hinterräder
meiner „Droschke, ich saß vorn
und blieb völlig trocken.“

Sagira kam mit einem Krug
Kumys. Schon nach dem ersten
Schluck hob Kaspar vielsagend
den Zeigefinger:
„Kumys, sagt man, stärkt die
Eingeweide.“
„Und macht einen jung und
rüstig!“

Dann wurde den Gästen eine
Schüssel mit Bauyrsak — in Öl
gebakkenen Brezeln — vorge-
setzt.
Minbal gab seinem Schwie-
gersohn einen Wink und der
verließ mit einer Laterne die
Jurte.

„Eine sehr verantwortliche
Zeit“, sagte Minbal. Das Lam-
men hat begonnen...
„Alles in Ordnung“, sagte
Olshas, als er nach einer Weile
zurückkehrte und sich den
Schnee vom Wams schüttelte.
„Aber draußen hat sich wenig
geändert: der liebe Gott schüt-
telt alle seine Säcke aus, nur
der Sturm hat etwas nachgela-
sen.“

„Ja, wie denn mit unserer
Fahrt?“ Lina sah ihren Mann
fragend an. Noch ehe Kaspar
antworten konnte, meldete sich
Minbal mit aller Entschieden-
heit:
„Bis Neujahr ist noch viel
Zeit... Ich kenne das hiesige
Wetter aus dem Effeff. Der Sturm
legt sich schon und nach einer
halben Stunde klärt sich der

Himmel. Das könnt ihr mir
glauben! Olshas, leg doch mal
eine Platte auf! Auch für den
Besarmak haben wir noch
Zeit.“

Sagira erschien mit einem
riesigen Tablett, das mit duft-
enden Fleischstücken bepackt
war.

„Also am Hungertuch nagen
wir nicht“, scherzte Minbal und
legte jedem ein Fleischstück in
den Teller. Den Ehrenanteil —
den Schafskopf — erhielt Kas-
par.

Der Plattenspieler gab einen
Schluges des besten. Es war ein
fuchswildes Stück. Kaspar er-
griff seine schon ziemlich be-
liebte bessere Hälfte bei der
Talle.

„Einmal im Jahr muß man
sich jung fühlen!“
„Schade, daß meine Tursyn-
chan nicht da ist“, seufzte Mi-
nbal, als die beiden sich wieder
gesetzt hatten. „Meine älteste
Tochter hat mir noch gerade
vor Neujahr den achten Enkel
geschenkt und da muß Tursyn-
chan bei der Wöchnerin im
Haushalt mithelfen.“

Er stand plötzlich auf und
griff nach der Dombra.
„Weißt du, Kaspar, ich habe
einen guten Freund im Dorf,
der heißt auch Keßler, nur ist er
ein Jakob. Wir haben mit ihm so
manchen Schoppen Wein geleert
und kasachische und deutsche
Lieder gesungen. Unter ande-
rem auch dieses Liedchen.“

Mit rauher aber nicht un-
schöner Stimme begann Minbal
zu singen und machte dabei eine
schalkhafte Miene:
„Alle Kessel kochen, alle
Kessel kochen, nur der eine
Keßler nicht...“

Kaspar griff die Herausforde-
rung auf:
„Alle Bale schleppen, alle
Bale schleppen, nur der eine
Minbal nicht. Alle Bale schleppen,
nur der eine Minbal nicht...“

In Gelächter und Gaudium
tauchten die Worte der Tochter
unter, die vom Hof hereinge-
kommen war.
„Das Unwetter hat sich ge-
legt!“ rief sie zum zweiten Mal.
Kaspar sprang wie elektrisiert
auf und lief hinaus. Wahr-
haftiger Gott! Ein besterter
Himmel schaute auf ihn nieder!

Die Gäste begannen sich in
aller Eile anzuziehen. Dann saß
Kaspar am Lenkrad und ver-
suchte den Motor anzulassen.
Alle Versuche scheiterten aber.
Minbal und Olshas stemmten
sich mit den Schultern gegen
den Wagen, sogar die Frauen
halfen mit aller Kraft mit. Aber
sie brachten das Auto im Schnee
kaum einen Schritt voran. Mi-
nbal und Olshas wechselten ein
paar Worte und der Schwiege-
sohn führte ein stattliches Pferd
aus dem Stall und spannte es
vor das Auto.

„Die wird es schaffen!“ ver-
sicherte Minbal...
Nach einem munterem Zuruf
legte sich das starke Tier ins
Geschirr und hauchte Leben in
den alten Karren. Minbal gab
seinen Gästen einige Winke
über die Wegrichtung...
Gäste und Gastgeber umarm-
ten sich herzlich und wünschten
einander ein glückliches Neues
Jahr.

Genau fünf Minuten vor Mit-
ternacht waren die Keßlers an
Ort und Stelle. Der Sohn ent-
sicherte die Sektflasche, und
schäumender Wein füllte die Po-
kale.

„Prosit Neujahr!“
Dann erzählten die Eltern
ausführlich vom nächtlichen
Ausbreuer.

Rosa PFLUG

Lied für meine Freunde

Am Baum des Universums

Weißverschnittene Wege winken,
Lichter flimmern in den Fenstern.
Sternenfunkeln streut der Himmel,
Dies unermeßlich fernen
und die irdisch nahen Lichter
sind wie leuchtende Girlanden
hier im Wirbeltanz der Flocken.
Ähnlich spröden Neujahrskugeln
hängen vielfarbige Welten
an dem Baum des Universums.

Harzig duften Tannenbäume,
Wie ein Fieberwahn verschwinden
die Atombedrohungserschrecken
und ein hoffnungsvolles Ahnen
läßt erbeben Herz und Sinn,
Und du glaubst:
Die Welt ist ewig!
Unvergänglich glänzt die spröde
himmelbaue Erdenkugel
an dem Baum des Universums.

Streifen

Nach den trostlos dunklen Nächten
kommt ein heller Abschiedsstreifen.
Ruhig schlummern dann die Tage,
in Gedanken tief versunken,
hoch am Himmelsbogen hängen
durchsichtige Wolkenschleier
und die gelben Wälder glänzen
glückverheißend in der Sonne.
Zwischen feinen Spinnweben
segeln lautlos Birkenblätter,
bunten Schmetterlingen ähnlich,
Rings die abgemähten Felder
atmen reine Luft und Stille.
Wieder Lichtumflorte Blicke
in die blaue Ferne schweifen,
Tröstlich strahlt nach dunklen Nächten
dieser helle Hoffnungsstreifen.

Winddurchschossen stehn die Bäume, Ferner Schnee auf unsren Schläfen liegt. Wir haben unsre Wünsche, unsre Träume: Frieden sei und nie mehr Krieg! Unsre Sehnsucht nach dem Frieden flechten wir in Taten ein, Jeder Frage Antwort sagen, immer für die Wahrheit sein.

Leben auf der Welt bewahren,
träumend in die Zukunft sehn,
sich nicht beugen unterm Schritt
der Jahre —
aufrecht stehn und vorwärts gehn.

In silberblauer Ferne

Welt in silberblauer Ferne
liegt mein Dorf im Sonnenschein.
Des Gedächtnis' Spinnweben
hüllen alle Pfade ein.

Schlebe ich die Spinnweben
auseinander mit der Hand —
alles ist genau wie früher —
doch hat niemand mich erkannt.

Meine barfüßige Kindheit
hat ich elnstens hier verbracht,
mich gebadet in der Sonne,
manches Märchen ausgedacht.

Hab gezählt die Kuckucksrufe
und dem Wachtelschlag gelauscht.
Jagte nach den Vogelscharen,
die im Flug vorbeigerauscht.

O du unvergeßlich schöner
wiesengrüner Widerhall!
Neue unbekannte Lieder
übertönen deinen Schall.

Weit in silberblauer Ferne
steht verschnelt mein Elternhaus.
Bin allein mit meinen Träumen,
hergeweht von Windgebräus.





Frieden und Glück wünscht allen die „Freundschaft“!



Das freudevolle Fest der Jahreswende begeht jeder dort, wo er sich heimlich fühlt, wo er zu Hause ist.

Dieses traditionsreiche Fest ist auch den Mitarbeitern der Redaktion „Freundschaft“ stets eine Freude, daher möchte man es im Kreise guter Bekannter und Freunde verbringen. Für uns sind dies die Helden unserer Reportagen und Berichte. Wir laden sie alle zu unserem Neujahrsbaum ein. In Ihren persönlichen Kreisen wünschen wir Ihnen ein

glückliches und friedliches Jahr, das Sie stets und auf allen Wegen heller Sonnenschein begleiten, mögen alle Ihre Hoffnungen und Pläne in Erfüllung gehen! Frieden und Freude im Kreise der Verwandten und Bekannten wünscht allen ihren Freunden die „Freundschaft“!

Wie Schwewl un Pech

Der Neujahrsmann auf dem Treppenabsatz

Am Silvesterabend wollte ich meinen Kindern eine kleine Überraschung bereiten. Während sie den geschmückten Tannenbaum bewunderten, schlüpfte ich schnell zur Wohnungstür hinaus und zog mir bei den Nachbarn das Neujahrsmanngewand über. Bevor ich ging, blickte ich noch flüchtig in den Spiegel, zupfte meinen Bart zurecht und warf den Sack mit den Geschenken über die Schulter. Danach klingelte ich an unserer Wohnungstür.

„Wie so denn, einfach durch den Spalt schieben?“ fragte sie mit einem weinerlichen Ton in der Stimme. „Ich habe mich so lang auf das Fest vorbereitet, wollte mit euch um den Tannenbaum tanzen...“

„Trotzdem dürfen wir Sie nicht reinlassen!“ Anja blieb hart. „Außerdem haben Sie Filzstiefel an und werden in der ganzen Wohnung Dreck machen. Unser Papa wird schimpfen.“

„Denn Papa wird nicht schimpfen, das verspreche ich Dir!“

„Sie kennen meinen Papa nicht! Aber wenn Sie, Onkelchen, so gern tanzen wollen, können Sie das ja auf dem Treppenabsatz tun“, fügte Anja hinzu. „Durch den Spalt können Sie die Geschenke durchstecken, aber schnell, sonst steht Julia im Zug.“

Ich begann in aller Eile die Geschenke aus dem Sack zu holen und durch den Türspalt zu stopfen. Anja begann von innen zu ziehen und erwischte dabei einen Zipfel von meinem Bart.

„Vorsichtig! Mein Bart!“ schrie ich auf. Aber es war schon zu spät. Mit dem Geschenk hatte Anja auch den Bart mit hineingezogen und die Tür sogleich zugeklappt. Als ich nach einigen Minuten wieder in gewöhnlicher Kleidung in die Wohnung



Schwesterchen heißt Julia und geht in den Kindergarten. Mach mir nun schneller die Tür auf!“

„Richtig, richtig! Du hast alles erraten.“ Julia klatschte begeistert in die Hände. „Komm nur rein, lieber, guter Neujahrsmann.“

„Hast du denn vergessen, daß Papa uns verboten hat, fremde Leute reinzulassen?“ belehrte Anja ihre Schwester hartnäckig. „Setzen Sie sich inzwischen auf die Treppe und warten Sie, bis unser Papa kommt“, sagte Anja zu mir.

„Ich habe keine Zeit, auf Deinen Papa zu warten.“ Vor lauter Verzweiflung versagte mir die Stimme.

Im Treppenhause war es sehr warm, der Schweiß rann mir in Strömen. „Ich habe einen ganzen Sack voll Geschenke für euch. Wenn ihr mich nicht reinläßt, muß ich ihn anderen Kindern bringen.“

„Anja, schau doch mal durch das Schlüsselloch, das ist wirklich der Neujahrsmann!“ bettelte Julia ihre Schwester.

„Na gut“, lenkte Anja ein. „Ich mache die Tür ein bisschen auf, laß aber die Kette zu und Sie, Onkel, können uns die Geschenke durch den Spalt schieben.“



kam, fand ich Julia weinend vor. Was war geschehen, warum weinte Julia?

„Ja, zu uns war der Neujahrsmann gekommen, als du nicht da warst“, schluchzte sie. „Anja hat ihn nicht hereingelassen. Es war ein ganz, ganz lieber Neujahrsmann.“

„Ist doch kein Grund zum Heulen, es gibt ja sowieso keinen richtigen Neujahrsmann“, beruhigte Anja sie. „Er hatte ja nicht mal einen richtigen Bart, nur einen aus Watte. Ich habe ihm absichtlich den Bart abgerissen, damit er nicht noch mehr Kinder betrügt!“

„Na und, das macht doch nichts, daß der Bart nur aus Watte war“, sagte Julia und zupfte vorsichtig kleine Wattefasern aus meinen Haaren. „Trotzdem hat es ihm stehen sehr weh getan. Nicht wahr, Papa?“

„Natürlich hat es ihm weh getan“, sagte ich. „Dann nehmen wir eben dich anstelle des Neujahrsmanns und tanzen mit dir um den Tannenbaum. Dann ist alles wieder gut!“

Wir faßten uns an den Händen und tanzten gemeinsam fröhlich um den Tannenbaum.

Alexander ENGELS



Ohne Worte...

Den Petr aus der Schuhfabrik werdr jo wol aach kenne. N dichter Mann, den loube alle Leit. Des is mei bestr Drug. Mir sein fast Tog und Nacht beimann. Uf dr Arweil mitenanr, von dr Arweil mitenanr, Owends in Kulturpark mitenanr — immr mitenanr. Deswege sage se aach iwr uns: Die halbe zamme wie Schwewl un Pech.

Des is ja gut und schee, uns hätt des schun gfallt, wenn se uns net unlängst umgetaift hätte un net Alkoholiker nenne täte. Is wohl so lang we gerecht? Soll se der Schlinner houde, die wu den Noume ausgenkt hun! Un s allr Schlimmste dodrbel is, daß dodrmit aach unsre Weibseit eivstanne sel.

Mr muß jo zugewe, daß alsemol, wenn lang gsunge un gantz wert, aach s zweite Bdele an die Reih kommt un daß mr dann spät un net ganz ordlich haamkomme. Is wol des ower e Ursach, daß unsere Weibseit jedsmol so n Lärm mache, daß die Leit bogmalen in Schand stelle. Meiner Lisbheit kann ich s jo vzelhe, die is e „Derewnja“, ower den sei Stään... Den sel Natascha is e Stään — ne daj Bogl Nenne dour se „Megäre“. Wu der den Noume her hot, waß ich bis heit noch net. Des is warscheinlich uf Lateinisch, von dere Sprach wu ich kaa Ahnung hun.

Un wos des Wort Megäre vore Bdeitung hot, solltr mol horche: S letzte mol hotr sich so btrunke, daß r net haamgsunne hat. Der war so welt, daß r net mehr uf n dritte Stock krawle konnt un anstatt in seim, in dr Antosche Pauline is ihre Quartier grode war. Des is e ehrlche un e treue Frau, hot so kaa Lärm gmacht wie unsere dumme Küh, hotr sachtig ausprode un bei scheinig, ower s

gut hat sich dr Petr, wie r spät vrzählt hat, schun lang net ausgeschloufe. Owr ihr lieve Leit! Wie des die Megäre inne is worn, kann ich eich net soje, des is jo dr lewendige Teil selwrscht, hase an andre Tog dere arme Fra fast die ganze Hoorn aus n Kopp gpropt un ihrn Petr so hiegricht, daß n sel eigne Mama net gkennet het.

Uf die Frog, was do gasiert wär, hotr gantwort, daß r unvhoft in Hinkstall grode wär, wu n dr Gickl aus n Inkubator, n richtiger Beseiwicht, s Gesicht vrpickt het, so daß es Jetz ganz net wär.

Ja, s sehr lete schwere Zelte komme. Die bin do so viel vrschredene. Des ehest wo geman, daß mr zar net was, in was fore das mr etrete soll: Progress, Demokratie, Glasnost, Perestroika, un wie se se net als nenne. Do werd dr Taifl net gscheit. Anns wisse mr bstimmt, daß mr in dere Perestroika net etrede, des humr uns fest bschlosse. Die hot s jo so welt gebrocht, daß mr in die ganze Stadt kaa halve Litr Schnaps mehr finne kann. Un wenn se dann von der Barmatucha bringe, gebts so grotuse Otscheredi, daß die Leit wo chelang stehe müsse, bise do e Bdele von dere Otrawa rich. Dort dour se sogar Nummern uf die Hand schreibe, daß se dann wisse, noch weh se an der Reihe sin.

Mei Halbschwester Heirich is so n saure Mann, dour sich net ans Esse setze, wannr sich die Hand net gewäsche hot. Au zamol konnt se net so welt bringe, daßr sich wasche hat. Uf die Frog, was gbestel sei, hotr antwort, daß des ihre Sache net wär. Was se sich net als gschied hat, wochr hatr sich die Hand gewasch, odr sogar dr Kapp ghaut... Inne is s grotuse, wochr sich wochr

mol gut btrunke hat un fest eigshoufe war, wie un dann die gproverat hat, Wunde un Krätz holse net gümme, ower drecklich war se wie beim Schornstafsch. Mit haasem Wasser haisn jele die Hand sauw gwasche.

Owr wie r dr Morgnd ufgsige war, hätt s mol horche solle Himmelhergotsackment, hotr gedrunnt, der dour so arg fluche, un war r so in die Wut kommel. Die Nummr von dr Otschered war von dr Hand vrschwumel. Dr ganze Tog hotr ghoubt un war so welt komme, daß r mitre n Raswod nemme wolt.

Mit den Schnaps gebts bel uns, mit n Petr kaa Probleme. Mir sein doch net so dumme, daß mr uns in die Otschered stelle. Die Was Christine aus dr Bur, die gebt uns ausn Tschorny Chod so viel wie mr brauche. Mir müsse jo viel telerer izohle, ower was is zu mache? Von dere Barmatucha bhöht uns Gott! Trinke mr kaae Beer Samogonka, Der schmeckt jo net so gut, odr e gute Nastrojenje macht der aach.

Des Ahtraurichste is, daß mr net den Beseiwicht finne kenne, der wu uns kaa Ruh loit, immr omdreit un sogar Gdicht uf uns in die Zeitunge schreib. Aantelle is des jo so, die Leit werns inne, daß mr uf die Welt sel, ower antells... Stell eich e mol vor, wenn so was von eich gschriewe werd: „Nerashuschnyje Drushki —“

Pjanizy Progulschiki... Stramotal is des doch gwiss den Petr sel Megäre, die was alle Witz un Sitte. Un Jetz wisse mr net, wos mr mache solle. Frühr hunse uns all geloubt, Jetz dann se uns all schimpe. Wu hiegehe? Viltleicht soje ihr uns?

Konrad LOSKANT

Druckfehlerteufelchen

Die Zeitungs- und Verlagsmitarbeiter wissen sehr gut, wieviel unangenehme Minuten ihnen auf Schritt und Tritt die Druckfehlerteufelchen bereiten. Doch manchmal bringen sie auch Heiterkeit in die Bude.

Lange Zeit habe ich Sätze notiert, in denen dieser verfluchte Druckfehlerteufel seine Hand im Spiel hatte. Warum und wozu? Na, weil es mir ein fach Spaß machte. Vieles wird auch der Leser mitteilen, wenn er eine kleine Auswahl dieser Notizen liest.

Die junge Karamuzina wurde für ihre Anwesenheit an der Lesung mit einem plissierten Rock belohnt.

Hans ruhete noch im Schlaf Selmas leidenschaftlichen Abschiedsrede auf seinem Rücken.

Der Wirt nahm seinen grünen Kopf unter den Arm und eilte in den Keller.

Was Minnas zahnloser Mund brauchte schon Jahre nicht mehr an die Kette geknüpft zu werden.

Mit großer Mühe beschaffte sich Jakob einen Festplatz in das berühmte Kinoheim in den Alataubergen.

Er lebte wieder mal im Kummer, Angst und Kot.

Das Fädchen war dünn und schlank und sah ganz fett aus.

Die Vögel misen gern an schattigen Plätzen.

Mit großem Appetit verschlang der hungrige Schaffir die Pakete aus Kiewerland.

Zwei Studenten Zimmer nachbar, emigrierten sich am Abend: Wer am Morgen die

erster erwacht, leckt den anderen.

Hans war ein seltsamer Kauz. Aus Spaß lächelte er jeden Morgen sorgfältig seine Frauen.

Inseln habe die roten und schwarzen Birnen umher auf der Welt.

Der Petr machte einen krummen Buckel und schwang sich auf den Zaun.

Der junge Mann trug auf Stolz das Einzeichen verbissener Meißel des Schicks.

Mit ihm es wie Brel in den Gassen.

Kolbas Käse waren durch die Jahre Krankheit veranert.

Als Herbert ins Zimmer kam, fiel ihm seine Nase anhängen um den Hals.

Ich hätte mich vor Schaffir am Halsen in die Ecke verziehen.

Gelo Schwager, der ihm gegenüber saß und seinen Nachtsich verzehrte, nickte dank mit dem Kopfe.

Was wünte er schon von ihren inneren Lesen.

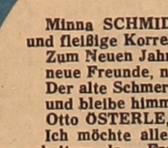
Ganz allmählich löste sich dieser schwere Druck auf seiner Brust. Nun atmete er schon leichter.

Sein meisterhaft vorgefragtes Barkenspiel entzückte alle Kunstbegeisterten.

Haltos blickte er vom Balkon, als erwarte er von dort Rettung.

Aus einer Bekannntmachung: Ein Mädchen mit einem Fett kann mit einwohnen.

Johann KUNZ



Natalia GELLERT, Traktoristin im Sowchos „Amangeldy“, Gebiet Zelinograd, Mitglied des ZK der KPdSU und Deputierte des Obersten Sowjets der UdSSR.

Das Jahr 1988 war sehr reich an guten Taten. Unser Land hat der ganzen Welt überzeugend bewiesen, daß der Sozialismus den Völkern Frieden, Freiheit und Demokratie bringt.

Mit dem innigsten Wunsch, noch besser, energischer zu arbeiten und noch mehr zu leisten, treten wir in das Jahr 1989. Wir Werktätigen deutscher Nationalität, die in den verschiedenen Bereichen, der Volkswirtschaft tätig sind, beteiligen uns aktiv, gemeinsam mit allen anderen Brüdervölkern, an der Erneuerung und Umgestaltung unseres sozialistischen Landes.

Nelly WACKER, Schriftstellerin: Liebe Freund! Möge Ihnen das Neue Jahr Gesundheit bringen — dieses große Gut auf Erden! Möge es allen Glück und Erfolge schenken und jegliche Gebrechen heilen! Auch allen bejahrten Menschen wünsche ich jugendliches Lebensglück!

Berta KRÄMER, Lehrerin, Delegierte des Unionskongresses der Mitarbeiter der Volksbildung: Der Kongreß hat dem Enthusiasmus der Lehrer neue Impulse und viel Stoff zu ersten Überlegungen gegeben. Möge sich im anbrechenden Jahr die Energie der Worte in die Energie der Taten verwandeln. Ich wünsche allen Lehrern, fest daran zu glauben, daß der Prozeß der Humanisierung und Demokratisierung der sowjetischen Gesellschaft und natürlich auch unserer Schule unumkehrbar wird!

Eduard EURICH, Haupttrainer der Feldhockey-Mannschaft „Dynamo“ (Alma-Ata): Es ist erfreulich festzustellen, daß die „Freundschaft“ sich in letzter Zeit immer öfter den Belangen der sowjetischen Bevölkerung Kasachstans zuwendet. Doch die Reserven hier sind noch lange nicht erschöpft, und da muß man sich mehr auf den breiten Leserkreis stützen. Ohne die Leser wird die Zeitung ihren Aufgaben nicht gerecht werden können.

Und noch eins: Die Leninsche Formel, eine Zeitung sei nicht nur ein Propagandist, sondern auch ein kollektiver Organisator, gilt auch heute. Möge die „Freundschaft“ auch diese Funktion energisch erfüllen.

Minna SCHMIDT, unsere treue Leserin und fleißige Korrespondentin: Zum Neuen Jahr — ein neues Leben, neue Freunde, neues Glück! Der alte Schmerz sei weggetrieben und bleibe himmelweit zurück! Otto OSTERLE, Wissenschaftler: Ich möchte allen Lesern und den Mitarbeitern der „Freundschaft“ fürs neue Jahr viel Glück, Frieden auf Erden, Fortschritte und eine Menge guter Einfälle wünschen. Viel Erfolg im Kampf um die Leser! Die „Freundschaft“ soll so interessant werden, daß sogar ein zufälliger Leser nach dem Bekannntwerden mit ihr sie schon nicht mehr missen möchte.

David SCHWARZKOPF, Schauspieler: „Das scheidende Jahr war für uns ein Jahr des Durchbruchs. Mit den Aufführungen „Auf den Wogen der Jahrhunderte“, „Hab' oft im Kreise der Lieben“, u. a. haben wir ein Thema erschlossen, das unseren Zuschauern teuer ist. Wir wollen auch im anbrechenden Jahr in dieser Richtung weiterarbeiten. Wir hoffen, daß die sowjetischen Schriftsteller im neuen Jahr unsere Bitte endlich erhören und für unser Theater viele aktuelle Stücke über das Leben der Sowjetdeutschen, über ihre Schmerzen und Hoffnungen, ihre Träume und Gedanken schreiben werden. Das gebietet ja die Zeit! Also: Wir wünschen uns eine engere schöpferische Zusammenarbeit mit unseren Literaturschaffenden!“

Die nächste Nummer der „Freundschaft“ erscheint am 4. Januar

Chefredakteur Konstantin EHRlich

Zeichnungen: Alexander Schastakow

Our address: Kazakh SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkygo, 50, 4-th floor. Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbüro — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49. «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414. Ордена Трудового Красного Знамени ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4. Газета отпечатана офсетным способом. М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Объем 2 печатных листа. УТ02338 Заказ 12101. Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника.